

## MEIN SPIRITUELLER ORT

## Ein Gewebe, das trägt und hilft

Wo gehöre ich hin? Was macht mich aus? Worin finde ich Kraft und Zuversicht? Auf diese Fragen will ich mit einem Begriff der Schriftstellerin Anna Seghers antworten.

Aus einer jüdischen Familie stammend und als Schriftstellerin vielleicht mehr Gläubige als Kommunistin, sprach sie einmal von dem „Originaleindruck“, den sie als Kind am Rhein von der alten Römer-, Kaiser- und Bischofsstadt Mainz empfangen hat – eine erste Prägung, die noch lange nach ihrer Emigration in ihrem Werk zu spüren war, wenn sie aus der Ferne ihren frühesten Erinnerungen nachlauschte.

Auch in der Religion gibt es ihn, diesen „Originaleindruck“, diesen Widerklang früher und frühesten Erinnerungen, in denen sich erste religiöse Erfahrungen mit sinnlichen Eindrücken und Orten verbinden. Für mich sind das Erinnerungen an Melodien und Gebete, an Stimmungen in Kirchen, an Hei-



Dr. Peter Frey  
Foto:  
ZDF/  
Sauerbrei

ligendarstellungen, Feste wie die Rochuswallfahrt in meiner Heimatstadt Bingen oder das kleine Benediktinerkloster auf dem Jakobsberg im Rheinhessischen, von wo man die Rheinebene überblickt und dabei in sich hineinhorchen kann.

Mich an die Orte zu erinnern, an denen mein Glaube sich entwickelt hat, gibt mir Kraft, ebenso wie die Erinnerung an die Menschen, die mich an ihrem Glauben und mehr noch an den Kämpfen um ihn haben teilhaben lassen. Glaube ist etwas lebendiges. Religion bedeutet, sich zurückbeziehen zu können auf Bilder, Orte, Gemeinschaft – ein Gewebe aus Menschen, Landschaft, Klängen, aus Worten und Tönen, das trägt und hilft.

Dr. Peter Frey ist Chefredakteur des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) in Mainz

## ZITIERT

## Unaufdringlich begleiten

„Pilgern ist ein Urphänomen quer durch alle Religionen. Im Islam ist es sogar der zentrale Akt der Frömmigkeit. Außerdem ist Pilgern die älteste Form des Massentourismus. Denn der beginnt im 19. Jahrhundert mit Wallfahrten nach Lourdes. Pilgern und Tourismus haben also eine innere Nähe.“

Dazu kommt die Mobilität des modernen Menschen, in der sein Freiheitsgefühl zum Ausdruck kommt. Freiheit ohne Mobilität wird nicht als solche empfunden. Wir Seelsorger sollten daher versuchen, den mobilen Menschen zu begleiten, und zwar unaufdringlich.“

Prälat Wilhelm Imkamp ist Wallfahrtsdirektor in Maria Vesperbild



Näher am Heil: Wallfahrt in Velikoretskoye, 100 Kilometer östlich von Moskau. Mehr als Tausend Pilger verehren auf ihre Weise den heiligen Nikolaus. Seine Ikone wurde in einer Baumwurzel gefunden. Foto: kna-bild

# Aus Gottvertrauen den Mut zum heiligen Spiel

## Was unterscheidet christliche Pilger von Anhängern der Esoterik?

**Pilgern als Weg zu Gott und zu sich selbst ist modern. Geliebt sind die alten Rituale: Legenden werden erzählt, Reliquien ausgestellt und Statuen geküsst. Magie? Fragen an Pfarrer Ferdinand Rauch, den Beauftragten für Sekten und Weltanschauungsfragen im Bistum Fulda.**

Welche Rolle spielen Esoterik und Aberglaube beim Pilgern?

Vielleicht klingt meine erste Antwort auf Ihre Frage sehr nüchtern, aber wer wie ich selbst 17 Jahre lang mit Rucksack und Bibel in Gemeinschaft mit anderen Christusgläubigen jeweils 14 Tage auf den Lebenswegen von Heiligen (Hildegard von Bingen, Franziskus, Franz von Sales, Birgitta von Schweden, Bernward, Nikolaus von Flüe, Patrick von Irland...) unterwegs war, dabei auf Isomatte schlief und ab und zu „Betteltage“ hatte, weil kein Quartier zuvor ausgemacht werden konnte, der weiß, dass richtige Pilger kaum Esoteriker sein können. Denn Esoterikern wäre diese Art, Glaubenswege zu begehen, viel zu anstrengend.

Auf diesen Wegen bin ich ab und zu an verschiedenen Orten esoterisch denkenden Menschen begegnet. Aber die pilgerten nicht. Sie versuchten an ihrer „Station“, Menschen für ihre verwirrenden Denkmuster zu gewinnen. Sie blieben zurück.



Ferdinand Rauch ist Pfarrer in Poppenhausen. Foto: privat

Aber selbstverständlich weiß ich auch, dass es katholische Christen gibt, die mit magischem, abergläubischem Gedankengut unterwegs sind. Sie möchten durch ihr „Opfer“ etwas in ihren Anliegen bewirken, wobei sie nicht bei sich die Wandlung suchen, sondern denken, sie könnten durch ihr Tun anderes beeinflussen, verändern – sogar Gott!

Ein Pilger geht aber den Weg, um durch ihn verwandelt zu werden. Unser Wort „Sinn“ leitet sich etymologisch vom Wort „Weg“ ab. Ein Pilger sucht mit den körperlichen Sinnen auf dem äußeren Weg zum tieferen Sinn seines Lebens zu gelangen. Ein Pilger geht immer durch den äußeren Weg „in sich“. Vor allem geht er dabei auf seine Wunden und Verletzungen zu und lernt sie auf dem Pilgerweg

anzuschauen, anzunehmen und sich mit Gottvertrauen mit den Wundmalen seines Lebens zu versöhnen.

Esoteriker dagegen versuchen wie bei Scientology die Wunden „auszulöschen“! Aber selbst Jesus erschien mit seinen Wunden am Ostertag. Seine Wunden blieben. Aber er hat sich durch die größere Liebe des Vaters mit ihnen versöhnt.

Aberglaube und Magie wollen die Natur des Menschen übergehen und unnatürliche Zustände erwirken. Sie sind oftmals geschickte oder auch plumpe Formen von Selbstbezug. Ein Pilger aber will durch den Weg zur Selbsterkenntnis und zur Gotteserkenntnis kommen, was beides nicht zu trennen ist, denn Gott und Mensch gehören untrennbar zusammen.

Die Windeln Jesu, der Heilige Rock, Turiner Grabtuch... Ist die Verehrung solcher Glaubenszeichen zeitgemäß?

Für mich gehört untrennbar zum Sinn des Lebens die Vernunft, sonst gleitet der Lebenssinn – verhüllt in phantastisch klingende Illusionen – schnell in puren Unsinn ab. Wie sonst sollte ich auch als Theologe und Sektenbeauftragter ein einigermaßen objektives Urteil fällen können?! Wer also mit Vernunft auf unsere Reliquien schaut, der sieht in ihnen Zeichen, die uns sinnhafte Menschen an

Jesus oder an die ihm nachfolgenden Christen und ihre Sinngebende Lebensgeschichte erinnern.

Reliquien sind wie Liebesbriefe, die demjenigen viel bedeuten, der sie aufgehoben hat, weil darin Antworten auf seine Frage nach Liebe stehen. Sie sind Zeugnisse, der Liebe, der Nähe, der Verbundenheit mit Gott. Mir macht es gar nichts aus, zu wissen, dass die Windeln Jesu nicht die wirklichen Windeln Jesu sind, sondern Zeichen dafür sind, dass Jesus ganz Mensch war. Wozu hätte er Windeln gebraucht, wenn er sie nicht voll gemacht hätte wie ein richtiges Menschenkind? Diese Windeln sagen nichts anderes als: Gott hat uns wirklich ganz angenommen: als Babys und Erwachsene mit unserer Kleidung.

Ich weiß auch, dass es Zeiten gab, wo man diese Zeichen überhöht als historisch echt, zum historischen Jesus gehörig ansah, und sogar noch mit besonderen Kräften ausgestattet hat. Das waren bedauerliche Irrwege einer leider lange unaufgeklärten Zeit. Und wir müssen beschämt eingestehen: Unsere Kirchenleitungen haben das nie mit besonderem Eifer gerade gerückt. Glaubensschwache Typen wollen unbedingt Beweise, dass Gott da ist. Für mich bleiben diese „Heiligtümer“ schöne Zeichen, die ich mit Vernunft als sinnhafte Kunstwerke ansehe, um mir zu verdeutlichen, dass Gott ganz Mensch geworden ist, und um uns zu zeigen, wie tief der Mensch mit Gott eins geworden ist.

Die Geschichte vom Eiche fällenden Bonafatius... ein Märtyrer Dionysios, der kopflos ein paar Schritte geht... Bartholomäus, dem die Haut abgezogen wird... Müsstest du solche Geschichten in Zeiten von Harry Potter nicht mehr Quote bringen?

Harry Potters Geschichten, die ich gern gelesen habe, zeigen gerade, dass nicht das Zaubern diesen Jungen und alle seine Freunde glücklich gemacht hat, sondern allein das Wissen darum, geliebt zu sein. Alles kreist um die erlösende Liebe seiner Eltern und seiner Freunde. Darum enden diese Zauberergeschichten so scheinbar banal mit einer Szene familiärer Eintracht, bei der Harry



Am Ziel: Die Kopfbüste des Jakobus kann in Santiago de Compostela umarmt werden. Foto: dpa/PA



Das Lendentuch Jesu – gezeigt bei der Aachener Heiltumsfahrt.



Wunschbaum von Pilgern auf dem Camino. Fotos: kna-bild (2)

Potters Herz zur Ruhe gekommen ist. Aber das ist es, worum alle Sehnsucht kreist: geliebt zu sein! Die ganzen Zaubereien dieser Geschichten sind hohler Zauber gegen die Gewissheit, geliebt zu sein.

Doch das ist so etwas Persönliches, so etwas Intimes..., das kann auch ein Donareiche fällender Bonifatius mit diesem Kraftakt nicht darstellen, hinter dem dieser ganz tiefe Glauben an die Liebe Gottes steht. Genau das wird durch das magische Denken, das esoterische Treiben zerstört: Man macht einen Zauber, der darüber hinwegtäuschen will, dass wir auf ewig und unwiderruflich von Gott geliebt sind. Man begehrt ein äußere Hülle anstatt innere Fülle.

Die Liebe Gottes ist der eigentliche „Zauber“. Aber der ist eben nicht sensationell äußerlich, sondern wunderbar „herzlich“! Darum könnten solche Heiligenlegenden vielleicht äußerlich starke Bilder erzeugen, aber letztlich würden derartige Actionbilder unsere Heiligen lächerlich machen und sinnentleert wirken lassen.

Alte Knochen haben etwas Gruseliges. Für den Kult stören wir die Totenruhe. Warum lassen wir die Heiligen nicht in Frieden ruhen?

Wir lassen doch diese alten Knochen ruhen. Nirgendwo sind sie geschützter als in den Reliquenschreinen, sonst wären sie vermodert. Aber in ihnen und an ihnen spielte sich einmal die Lebensgeschichte eines gläubigen Christen, einer gläubigen Christin ab. Sie zeigen: Christusgläubigkeit ist keine Phantasterei, sondern konkretes Leben gewesen. Das soll im gläubigen Pilger auslösen: „Verbinde auch Dein Lebensskelett mit dem Leben Gottes durch die Lebensgeschichte Christi, in der der Heilige Geist auf Dich einwirkt. Die Ruhe der Heiligen würde geradezu gestört, wenn sie nicht mehr auf uns wirken könnten. Denn das war ihr Ziel im Leben und im Sterben: Das Leben mit Gott zu verkünden. Ich denke, gerade wir Katholiken haben das bewahrt. Aufpassen müssen wir nur, dass wir die Reliquien nicht esoterisch gebrauchen und ihnen „eigenständige Energien“ andichten.“

Bitte weiterlesen auf Seite 9

## MEIN SPIRITUELLER ORT

### Der Quelle des Lebens ganz nah



Bischof Heinz Josef Algrmisen Foto: Bistum

Lourdes – Pilger zieht es Jahr für Jahr in großen Wallfahrten an diesen Ort. Waren es nach den Erscheinungen der Gottesmutter im Jahr 1858 erst einige wenige, so sind es heute jährlich Millionen von Menschen, die sich immer wieder auf den Weg in diesen kleinen südfranzösischen Ort in den Pyrenäen machen, um dort nachzuempfinden, was dem kleinen Mädchen Bernadette Soubirous widerfahren ist.

Schon oft habe ich mich unter die Pilger eingereiht, das erste Mal 1997, als ich noch Weihbischof in Paderborn war. In der Folge begleitete ich häufig die Pilgerzüge mit zahllosen Kranken, die sich von diesem Gnadenort Heilung und Genesung für Leib und Seele erwarten.

Und ich habe Wunder erlebt. Zwar nicht eine der medizinisch unerklärbaren Heilungen, jedoch das größere Wunder von Lourdes: Menschen empfangen durch den Glauben an den lebendigen Gott die Kraft und den Willen, ihr schweres Leid zu tragen und ihr persönliches Kreuz anzunehmen.

In diesen Tagen habe ich auch erfahren dürfen, wie vielen Menschen in seelsorglichen Gesprächen oder auch im Sakrament der Buße eine echte Befreiung von ernststen Sorgen und tiefgehenden Ängsten zuteil geworden ist. Oft war ich den ganzen Tag umringt

von Menschen, die meine priesterlichen Dienste in Anspruch genommen haben, sodass ich von Lourdes kaum mehr kennengelernt habe als mein Hotelzimmer und den Heiligen Bezirk mit der Grotte der Erscheinungen.

Dorthin, in diese kleine Nische im Fels, ging ich am liebsten, wenn es mir vergönnt war, nach einem langen Tag mit einem ausgiebigen Pilgerprogramm selbst einige Momente der inneren Einkehr zu erleben. Wenn die vielen Wallfahrer gegangen waren, wenn sich die Nacht über diesen Ort gelegt hatte, wenn schließlich Stille eingeleuchtet war in dem oft hektischen Getriebe, dann konnte ich selbst etwas erspüren von der Gnadenhaftigkeit dieses Ortes.

Ich konnte verstehen, was Bernadette Soubirous meinte, als sie von der Grotte einmal sagte: „Sie war mein Himmel!“

Gerade die plätschernde Quelle am Erscheinungsort erinnert mich je und je daran, dass in Lourdes etwas ganz Ursprüngliches und Bewegendes geschieht, wenn man über die Vermittlung der Gottesmutter der Quelle des Lebens, dem Heiland und Erlöser, ganz nahe kommen kann.

Heinz Josef Algrmisen ist Bischof von Fulda

Fortsetzung von Seite 8

Ihre einzige „Energie“ ist ihre Verkündigung der Frohen Botschaft: Gott hat uns mit Haut und Haaren, mit Knochen und Fleisch angenommen und durch seine Liebe unsere brüchigen Knochen für sein Reich gebrauchen können. Ist das nicht wunderbar?! Was machen wir mit unseren Knochen, mit unserem Lebensskelett?

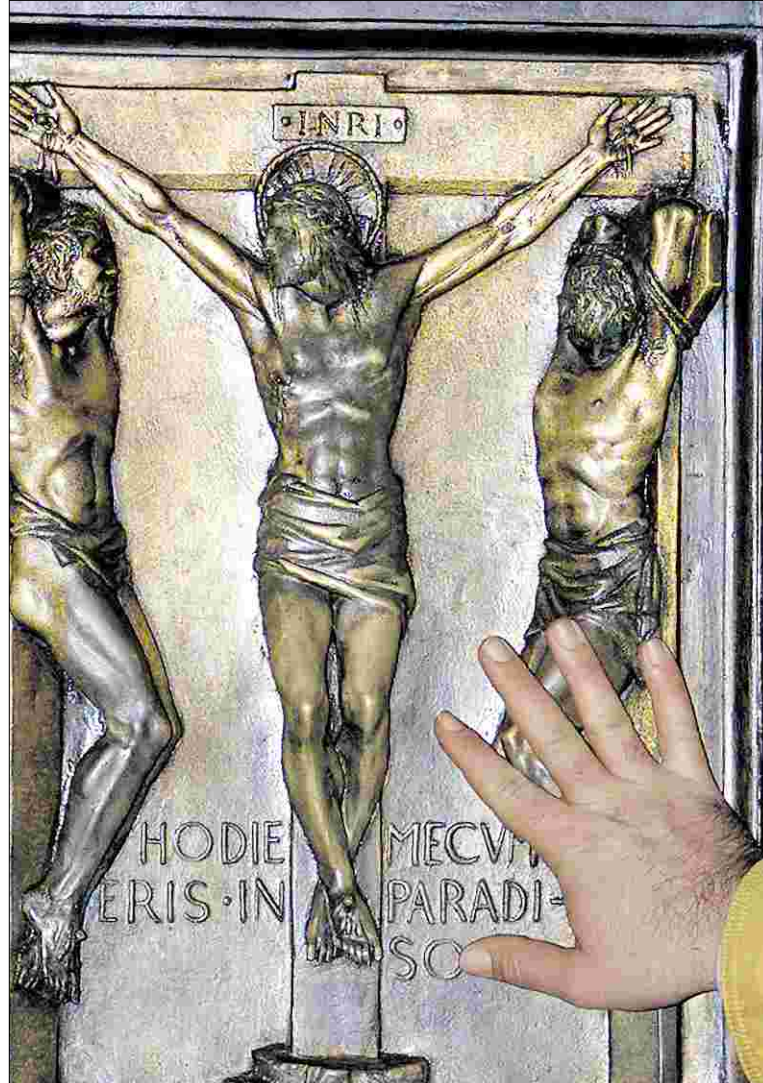
Mit den weltweit als Splittern vom Kreuz Jesu verehrten Reliquien kann man wahrscheinlich einen Berg der Kreuze auftürmen. Wie wichtig ist die Echtheit eines verehrten Zeichens?

Es ist gut, wenn ein Gegenstand historisch echt ist und damit aufzeigt, dass Christsein zur realen Menschengeschichte gehört. Da aber das, wovon ein Gegenstand zu uns gläubigen Christen sprechen will – ob historisch echt oder nicht – letztlich sowieso transzendent ist – also kein Teil der Welt ist – kann die Historizität eines Gegenstands weder Gott noch Gottes Geist beweisen. Darum können auch „historisch unechte“ Gegenstände als Zeichen für die übernatürliche Liebe Gottes dienen. Jedes Kreuz in unseren Wohnungen tut das ja!

Damit soll eine historische Echtheit nicht gering geschätzt werden. Aber ob etwas echt oder unecht im historischen Sinne ist, in beiden Fällen kann der Gegenstand nur verkünden: „Gott ist da – mit all seiner Liebe. Beweisen kann der Gegenstand es nicht. Darum braucht man auch historisch unechte Gegenstände nicht zwanghaft für echt erklären. Das schadet dem vernünftigen, gesunden Glauben!

Ein Kuss auf den Fuß der Petrusstatue im Petersdom, das Unterschreiten des Schreins der Heiligen Drei Könige in Köln... Ist das nicht auch ein Stück Esoterik?

Auf einer meiner Wallfahrten zogen wir von Passau über Persenbeug und Annaberg nach Mariazell. In Annaberg gibt es einen wunderbaren Brauch. Nach dem Pilgergebet darf man über eine Treppe hinter dem Altar zur lebensgroßen St. Annafigur, die über dem Altar thront, hinaufsteigen und ihr einen Wunsch ins Ohr sa-



Ein Pilger berührt die heilige Pforte am Petersdom.

Foto: kna-bild

gen, der den Menschen dienen soll. Der Wunsch muss aber geheim bleiben. Dann steigt man auf der anderen Seite wieder hinunter. Der Wunsch, den ich ins Ohr der Statue geflüstert hatte, ging noch am selben Tag in Erfüllung. Magie? Esoterische Energie, die von der Figur ausging? Nein! Beim Aussprechen merkte ich: Ich hatte das, was in mir war, ausgesprochen. Ich hatte meinem unsichtbaren Innern eine Art äußere Gestalt gegeben. Dadurch wurde mir etwas Unbewusstes bewusster. Das wirkte stärker auf mich als zuvor.

Mein Vertrauen auf Gott, gab mir die Kraft, dieses heilige Spiel mitzumachen. Und dieses heilige Spiel befreite meine unbewusste Unterdrückung des Wunschs. Ich veränderte mich, so dass mein Wunsch sich erfüllen konnte.

Das alles ist erklärbar. Aber den Mut zum heiligen Spiel gab mir mein Gottvertrauen. So sehe ich in den genannten Fragebeispielen auch heilige Spiele, die helfen, unserer unbewussten, vielleicht auch unbewusst unterdrückten Gottesbeziehung einen befreienden Ausdruck zu geben. Dadurch wird uns Kraft geschenkt, das Richtige und Gute, das Gott schon längst in uns hineingelegt hat, in uns lebendig werden zu

lassen und dann auch zu tun.

Aberglaube und Magie, sowie die esoterisch behaupteten Energien führen nie zu einer Vertrauensbeziehung, sondern verleiten zu einer „Knopfdruckmentalität“, zu einer „Methodenanwendung“, die vortäuscht, alles Negative durch bestimmte Methoden beseitigen, wegzaubern zu können.

Aberglaube und Esoterik sind völlig unfähig, sich mit der angeknacksten Lebensgeschichte zu versöhnen. Darauf aber kommt es dem christlichen Pilger an, der sich zu so genannten heiligen Stätten aufmacht und Reliquien und Gegenstände anschaut und berührt.

Man kann selbstverständlich alles in dieser Welt falsch gebrauchen. Besonders schnell geht das mit religiösen Ausdrucksformen, wenn man die Vernunft durch vordergründige schöne Gefühle oder beziehungslose Knopfdruckmentalität ersetzt. Ich möchte ein vernünftiger Pilger sein, der sich die wunderbare innere Gewissheit bewahrt: Ob ich lebe oder ob ich sterbe – völlig unabhängig davon, wie mein Lebensweg verläuft – ich gehöre zu Christus, der uns alle auf ewig bedingungslos liebt!

Die Fragen stellte  
Johannes Becher

## MEIN SPIRITUELLER ORT

### Glaube formt sich im Gebet

Wallfahrtsorte sind für mich spirituelle Stätten mit einer besonderen Ausstrahlung. Seitdem ich Bischof von Limburg bin, habe ich oft unsere drei herausgehobenen Marien-Wallfahrtsorte Marienthal, Marienstatt und Kamp-Bornhofen besucht. Sowohl als Fußpilger als auch zu den größeren Wallfahrten unseres Bistums bin ich immer wieder gerne dort. Zu wissen, dass so viele Menschen sich im Gebet in der Geschichte und in der Gegenwart hier der Fürbitte der Gottesmutter im Blick auf Jesus Christus anvertraut haben, bewegt mich selbst.

In der Reihe dieser Beterinnen und Beter zu stehen, weckt die Zuversicht, in den großen Anliegen unserer Kirche und unserer Zeit, dass Gott sieht, was wir brauchen und dass er auf seine Weise schenkt, was wir ersehnen.

Alle drei genannten Marien-Wallfahrtsorte unseres Bistums zeigen die Schmerzhaftigkeit Gottes. Gerade im Blick auf die Kreuzwoche, in der wir als Kirche von Limburg eine Reliquie des Heiligen Kreuzes besonders verehren, wird mir bewusst, wie sehr wir Kirche im Zeichen des Kreuzes sind.

Die vielen Herausforderungen dieses Jahres lassen an den Wallfahrtsorten zur Schmerzhaften Mutter Gottes begreifen, wie sehr wir in allem, was belastet, zugleich getragen sind. Glaube formt sich an diesen Orten im Gebet. Hier gilt im Glauben wie im Leben: Das Kreuz prägt, wo es trägt.



Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst  
Foto: Bistum

Dafür ist Marienthal ein besonders sprechendes Beispiel. Mich bewegt, wie Bischof Peter Josef Blum im 19. Jahrhundert den zerfallenen Ort wieder aufgebaut hat und das Gnadenbild zurückkehren konnte. Schon zuvor war aus den Trümmern eine Linde gewachsen – ein Symbol dafür, wie aus Tod Leben wird, wie treues Gebet im Glauben über die Grenzen im Leben trägt. In diesem Sinn kehre ich immer verwandelt von unseren Wallfahrtsorten heim. Es ist die mit Glauben gefüllte Aura der Jahrhunderte, die diesen Wallfahrtsorten Ausstrahlung und Orientierung in der Gegenwart gibt. Wo geistliche Orte zum Ziel einer Wallfahrt werden, gehen von ihnen Botschaften und Erinnerungen aus.

In dieser Dankbarkeit habe ich auch unseren Wallfahrtsort Wirzenborn vor Augen. Die Fußwallfahrt am Mariä-Himmelfahrts-Tag mit den Pilgerinnen und Pilgern aus Montabaur bei regnerischem Wetter ist mir zu einem kostbaren Hinweis geworden: Unser Glaube verspricht keine Schönwetterzeiten; er bewegt und führt umso dichter zusammen, je größer die Herausforderungen sind und lässt uns das Ziel umso dankbarer erreichen.

Franz-Peter Tebartz-van Elst ist Bischof von Limburg